

Freundschaft

Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Gedanken, Erwägungen, Einsichten

Wer hilft uns aus der Patsche?

(Oder wird uns die Marktwirtschaft etwa geschenkt?)

Viele gewohnte Werte schlagen heute in ihr Gegenteil um: Raptiden Preisanstieg, Geldentwertung, Warendefizit. In dieser Situation ist der kommende Tag unsicher. Was wird er uns bringen, womit uns beschützen? Allerdings besteht auf letzteres nur wenig Hoffnung, denn eine Wende zum Besseren läßt sich nicht auf sich warten. Wieviel Zeit wird unsere ruinierte Wirtschaft noch brauchen, um sich aufzurappeln? Allem Anschein nach noch unübersehbar viel. Da werden dem bestehenden allgemeinen Chaos

wohl auch die besten wirtschaftlichen Maßnahmen und auch das 500-Tage-Programm kaum Abhilfe schaffen: Um mehr oder weniger Anlauf zu nehmen, ist ein Stützpunkt notwendig. Mit wackelnden Beinen ist man ein schlechter Fußgänger. Ein ähnliches Bild stellen heute die Industriebetriebe dar, die Jahrzehntlang gleich einem unterernährten Esel ihre Last schleppen, bis sie an einem Tag ganz außer Kraft waren und nun auf zitternden Beinen dastehen.

Wie sind sie jetzt weiter zu gehen zu bewegen? Eine vernünftige Handlung wäre, den erschöpften Esel seiner Last zu entledigen und ihn eine Zeitlang gut zu ernähren, bis er wieder zu Kräften käme. Damit er aber seine Last auf Dauer munter weiterschleppen kann, muß er ständig gut gefüttert werden — wie eben ein echter Bauer verfährt, wenn er von seinem Esel nur gute Dienste haben will.

Dieser Vergleich sollte aber nicht den Eindruck erwecken, daß die gute „Ernährung“ unseren Betrieben aus bösem Grunde entzogen wurde. Die fehlte nämlich. Infolgedessen sind die Werkzeugmaschinen und Ausrüstungen allmählich gealtert und in Verfall geraten. Die Modernisierung und Erneuerung der Produktion, sage und schreibe die „Ernährung“, vollzog sich dagegen auf immerliche Weise. Im Ergebnis ist der technische Stand unserer Betriebe gegenüber den Industriegroßmächten hoffnungslos im Rückstand geraten und beträgt nur etwa 20 bis 30 Entwicklungsjahre.

Wie können wir uns nun aus diesem Sclammassel helfen? Man versucht es auf verschiedene Weise. So manche Betriebe, die sich keines Rates mehr mächtig sind, zerfallen in Kooperative, um durch ausbeuterischen Arbeitseinsatz der Beschäftigten und geschraubte Preise für ihre Erzeugnisse auf den grünen Zweig zu kommen. Andere versuchen, Staatskredite zu erhalten, um die alten Ausrüstungen und die Technik irgendwie aufzumöbeln. Wieder andere bemühen sich, Kontakte mit ausländischen Firmen anzuknüpfen, um Abnehmer für ihre Produktion zu finden. Erklärt das nicht die Situation der Uhren, die früher in jedem Geschäft haufenweise angeboten wurden, plötzlich aber aus dem Handel verschwunden sind? Jetzt werden sie im Ausland spottbillig verkauft, damit sie kümmerliche Einnahmen, dafür aber schon in Valuta einbringen. Man erhofft sich dann für diese einmal moderne ausländische Technik. Hat sich aber ein Staat mit ungesättigtem Markt so etwas leisten können?

Der Warenmangel führt in der Regel zum Aufblähen von Spekulation. Was Spekulation ist, braucht nicht erklärt zu werden. Jedoch...

Erst mal alles richtig der Reihe nach. Etwa Anfang August, daran können sich besonders gut die Raucher erinnern, entstand plötzlich eine große Nachfrage nach Tabakwaren. Aus dem Handel sind allmählich die guten Zigaretten, dann aber auch die Lädenhüter mitsamt „Sewer“ und den „Strohäckseln von Hanoi“ verschwunden. Es stellt

te sich heraus, daß eine Reihe von Tabakfabriken wegen vorübergehender Reparaturen der Ausrüstungen aussetzte. Unter ihnen auch die Tabakfabrik Alma-Ata. Aber schon ab 1. September arbeitet sie wieder mit Volldampf und liefert Produktion. Jetzt fragt es sich aber für wen? Haben Sie inzwischen auch nur eine einzige Zigarettenpackung mit der Betriebsmarke der Tabakfabrik Alma-Ata im Handel gesehen? Ich nicht, und, ich glaube, Sie auch nicht! Dagegen können Sie an der Kreuzung Gorki — Puschkinstraße allerhand Zigaretten-„Kasachstanski“, „Kosmos“, „Medeo“, „Djubej“ bis „Poljot“ zu gepfefferten Preisen bei Schwarzhändlern kaufen. Es fragt sich nun wieder: Woher bekommen die Spekulanten die Zigaretten? Entweder täglich direkt in der Fabrik oder im Handel. Eine solche Situation mit den Tabakerzeugnissen scheint jemandem gut ins Konzept zu passen, denn gegen die Spekulanten und ihre Bellefere wird kaum vorgegangen. In Geschäften aber ist auch heute noch keine einzige Packung Zigaretten zu finden. Die Betriebsarbeiter werden dagegen etwa einmal im Monat mit Plastbeutel voll Zigarettenabfälle zu jeweils acht Rubel abgespeist.

Wo kommen aber die guten Zigaretten hin? Nun sind plötzlich auch die Eier, das lebenswichtige Nahrungsprodukt der Sowjetmenschen, aus dem Handel verschwunden. Hat man Hähne statt Hühner beauftragt, Eier zu legen? Aber wer ist jetzt mehr in Verzweiflung, die Hähne oder die Bevölkerung, die fast schon nichts mehr zu beifien hat, denn in den Lebensmittelgeschäften sind nur die Kassenapparate vorhanden. Industriebetriebe ohne Ausichten, Eier als Delikatess, Tabakwaren als Luxus und die kommende Marktwirtschaft als Allheilmittel — all das hat heute den Anschein eines großangelegten Wirrwarrs. Eindeutig ist aber, daß für zahlreiche Betriebe bald die Frage sein oder Nichtsein stehen wird. Unter den neuen Wirtschaftsbedingungen werden etliche Betriebe aufliegen müssen. Für einen Großteil von ihnen sieht die Zukunft kaum tröstlich aus wie auch für die ganze Bevölkerung. Einige Menschen haben noch Hoffnungen auf eine Besserung in nächster Zukunft. Andere blicken angstfüllt in den kommenden Tag.

Natürlich werden da auch die allerbesten Programme und Maßnahmen nicht sofort die eingeführten Lebensmittelmarken ablösen und die Geschäfte mit Nahrung füllen können. Klar ist aber auch, daß die verstärkten Investitionen ohne radikale Änderungen der

wirtschaftlichen Strukturen kaum die Lage der Betriebe verbessern werden. Dies bestätigen die früheren Erfahrungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft. Um der gesamten Wirtschaft auf die Beine zu helfen, sind nun mal keine Welterfindungen notwendig. Das Leben selbst bietet diesbezüglich genug Erfahrungen. Eine davon wäre das gesetzlich erlangte Eigentumsrecht auf den Boden sowie die Gewährung gleicher Rechte auf verschiedene Eigentumsformen. Nur auf diese Weise können die wirtschaftlichen Initiativen, die Unternehmungslust und die Aktivitäten der Massen neugeweckt werden. Dabei sollten für die Wirtschaftsbereiche, die die Industrie und Agrarbetriebe betreffen, solche Bedingungen geschaffen werden, damit ihnen die Zusammenarbeit mit letzteren vorteilhaft wäre. Auch für die Privatigentümer sollten angemessene staatliche Lieferaufträge festgelegt werden.

Es gibt aber auch unter den bestehenden Wirtschaftsbedingungen mehrere Beispiele dafür, daß initiativreiche und unternehmungslustige Menschen zu erheblichen Arbeitsleistungen gelangen, ohne wesentliche Material- und Finanzmittel in die Produktion zu investieren. In Kasachstan sind es zum Beispiel die Agrarbetriebe „Okshetpes“ und „Oktjabrski“ im Gebiet Kokschetaw, der Kolchos „30 Jahre der Kasachischen SSR“ im Gebiet Pawlodar, der Sowchos „Krasnojarski“ im Gebiet Zelinograd und andere. Solche Beispiele gibt es auch in anderen Regionen unseres Landes. In diesen Agrarbetrieben sind die Dorfeinwohner nicht darum besorgt, wohin Überschüsse an Gemüse- und Tierprodukten zu liefern sind. Die Agrarbetriebe kaufen die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Bevölkerung ab, verarbeiten sie, liefern sie an die Einwohner und den anderen Teil an den Staat. Infolgedessen ist der Lebensstandard der Bevölkerung in solchen Agrarbetrieben merklich höher als in anderen Nachbarbetrieben.

Abschließend sei darauf verwiesen, daß dieser Artikel keinesfalls die Absicht verfolgt, jemanden zu belehren oder Allheilmittel zur Sanierung unserer Wirtschaft zu verschreiben. Er enthält vielmehr Erwägungen und Gedanken, die uns heute alle bewegen. Darüber hinaus sollte es auch andere Meinungen geben, denn nur durch gemeinsame Anstrengungen können wir den zerrütteten Wirtschaftsmechanismus umbauen und unser Leben bessergestalten.

Robert FRANZ,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Informationsmitteilung

über die Sitzungen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 29. November begann die Vormittagssitzung des Parlaments mit der Erörterung des Entwurfs des Gesetzes „Über die Indexierung der Gedeinnahmen der Republikbevölkerung unter Berücksichtigung der Veränderungen der Preise für Konsumgüter und Dienstleistungen“. Der Sitzung Präsierte J. M. Assanbajew, Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.

Eine Mitteilung über den Entwurf machte K. T. Turysow, Stellvertreter Vorsitzender des Ministerrats der Kasachischen SSR. Im Namen des Komitees für Fragen der Wirtschaftsreform, des Haushalts und der Finanzen des Obersten So-

wjets legte sein Vorsitzender Deputierter S. T. Takeshanow ein Gutachten darüber vor.

An der Erörterung dieser Frage beteiligten sich die Deputierten: I. N. Tasmagambetow, M. W. Bashenow, E. M. Shakselekov (Volksdeputierter der UdSSR), N. R. Shotabajew, O. S. Sabdenow, T. W. Shawronkowa, B. W. Bartschenko, W. D. Trejajakow, D. A. Scherimkulow, W. J. Romenski, B. S. Oschanow, S. J. Wlassenko, M. F. Urkumbajew, P. A. Atruschewitsch, P. W. Swoik, P. M. Fedosenko, A. F. Christenko, K. Sh. Jerejepow, O. N. Assylbajew, M. T. Oschanow, B. A. Kadyrbekow, N. N. Klm, Ch. Samarow, A. I. Schuchowzow, B. D. Belik und N. K. Issingarin.

Es wurde beschlossen, den Gesetzentwurf in erster Lesung anzunehmen.

Danach schritt das Parlament zur Erörterung des Gesetzentwurfs „Über die Beschäftigung der Bevölkerung“. Die Mitteilung darüber machte K. T. Turysow und das Schlußwort hielt der Deputierte T. K. Rachypbekow, Stellvertreter Vorsitzender des Komitees für Gesundheitsschutz des Volkes und seine soziale Verteidigung des Obersten Sowjets.

Auf der Nachmittagsitzung beteiligten sich an den Debatten die Deputierten: W. W. Wolkow, Sch. Murtasajew, A. A. Knjaglin, D. S. Tschukow, W. N. Schepel, F. A.

Nowikow, I. N. Tasmagambetow, S. J. Isykpajewa, S. K. Nuknow, K. A. Altachanow, U. T. Chodshanasarow und Sch. M. Kapkajew.

Der Gesetzentwurf wurde in erster Lesung angenommen. Am Schluß der Nachmittagsitzung erörterte der Oberste Sowjet die Frage „Über die soziale Verteidigung minderbemittelter Bürger beim Übergang zu den Marktbeziehungen.“

Die Information legte dem Parlament K. T. Turysow vor. An der Erörterung beteiligten sich die Deputierten B. B. Baltassow und W. I. Kotelnikow.

Es wurde diesbezüglich ein Beschluß gefaßt, der veröffentlicht wird.



Die Plattenabteilung des Zelinograder Keramikkombinats ist der einzige Betrieb Kasachstans, der Fassadenverkleidungsplatten herstellt. Im Jahre 1989 erfüllte die Abteilung ihren Plan mit 108,2 Prozent und produzierte rund 3 Millionen Quadratmeter Platten. In diesem Jahr ist es wegen der Nichtanlieferung von Rohstoffen aus Armenien und von der Kola-Halbinsel zu einem Rückstand gekommen, der bis Jahresende allerdings aufgeholt werden wird.

Unsere Bilder: Georg Andris — Leiter der Abteilung Wohn- und Kommunalwesen im Keramikkombinat, und Valeri Sinkowez — Vertreter des Trustes „Kasremstroibrasowanije“, betrachten Platten, die für Alma-Ata bestimmt sind; Tatjana Lotmann — Einrichterin der Plattenbemalungsmaschinen.

Fotos: Heinrich Frost



Stabile Melkerträge

Der Sowchos „Kimpersaiski“ gehört zu der Nebenwirtschaft der Bergbauverwaltung Kimpersal und ist der Hauptlieferant von Gemüse und Tierprodukten für die Bevölkerung der Arbeiterstadt Batamschinsk im Gebiet Aktjubinsk. Im Handel werden hier stets Milch, Sahne, Quark und Fleischzeugnisse angeboten. Nicht zuletzt ist das ein Verdienst der Farmarbeiter des Sowchos.

Bereits mehrere Jahre lang sind die hiesigen Farmkollektive durch ihre Leistungen und hohe Arbeitskultur im ganzen Gebiet bekannt. Die Planaufgaben werden stets übererfüllt. Die gut abgeschickte Futterbasis fördert gute Kennziffern. Die Melkerinnen haben keine Sorge beim Zusammenstellen von Rationen.

Seit Jahresbeginn sind hier bereits über 2 500 Kilogramm Milch je Kuh erzielt worden.

Insgesamt werden im Sowchos 259 Melkkühe gehalten. Der Käberzuwachs erreichte in diesem Jahr 255 Jungtiere. Das ist das höchste Resultat im Lehn-Rayon.

Zu den besten Melkerinnen zählen im Sowchos Klara Platonowa, Nina Karsch, Maria Stazenko, Natalia Scheufer und Irina Moser.

Auch jetzt, bei der Stallhaltung der Tiere, werden stets beachtliche Milchträge erzielt.

Hans KELLER

Gebiet Aktjubinsk

Panorama

Kabul

Um friedliche Lösung bemüht

Die Führung Afghanistans ergreift alle möglichen Maßnahmen, um Frieden im Lande herzustellen. Das erklärte der Präsident der Republik, Dr. Najibullah, im Nationalrat (Parlament) Afghanistans. Er erinnerte an seine jüngsten Treffen mit Vertretern der afghanischen Opposition in Genf und stellte fest, daß diese Kontakte eine gute Grundlage für weitere Schritte zur Beendigung des Krieges bilden. Obwohl die Extremisten auf einer militärischen Lösung bestehen und dabei den Weg der Verhandlungen ablehnen, so zieht doch der größte Teil der Opposition eine friedliche politische Regelung der Situation vor, sagte der Präsident.

Er verwies darauf, daß sich die Positionen verschiedener Seiten bei der Lösung der Afghanistan-Frage angenähert haben. So äußerten die UdSSR und die USA die einheitliche Meinung über die Notwendigkeit der friedlichen Beilegung des Problems unter Einbeziehung aller politischen Kräfte Afghanistans. Am Mittwoch beschossen afghanische Extremisten Städte und Siedlungen in zehn Provinzen der Republik. Etwa 200 reaktive Geschosse wurden gegen die Stadt Chanzj abgefeuert. Angegriffen wurden auch Sicherheitsposten und Dörfer in der Provinz Nangarhar. Es gab Todesopfer und Zerstörungen.

Als „unlogisch und sogar absurd“ bezeichnete Eduard Schewardnadse den Versuch, einen Junktum zwischen der Lösung der Golfkrise und einer parallelen Regelung des arabisch-israelischen Konflikts herzustellen. „Wenn es hier um einen Zusammenhang gehen soll, dann nur einen direkt entgegengesetzten“, sagte der Minister. Die Aktionen Iraks haben die Bemühungen um eine umfassende Nahostregelung in den Hintergrund gerückt, sie erschwert und vor allem der gerechten Sache der Palästinenser einen Schlag versetzt.

Auf die Frage, ob die Sowjetunion im Falle eines bewaffneten Konflikts im Golfraum an Kampfhandlungen teilnehmen würde, antwortete Eduard Schewardnadse: „Ich denke, daß das einzige, was uns zwingen würde, unmittelbar militärisch in den Konflikt einzugreifen, wäre eine Bedrohung für das Leben und die Sicherheit der sowjetischen Menschen in Irak. In diesem Fall werden wir alle notwendigen Mittel gebrauchen. Alle müssen wissen: Im Interesse des Schutzes unserer Bürger werden wir vor der Gewaltanwendung nicht zurückschrecken. Meines Erachtens müßte man schon lange die Untätigkeit in Situationen aufgeben, da das Leben, die Würde und das Schicksal des Menschen zu einer Wechselmenge in einem unmoralischen politischen Spiel werden.“

New York

Pause guten Willens

Die vom Sicherheitsrat soeben angenommene Resolution, die Irak verpflichtet, seine Truppen bis zum 15. Januar 1991 aus Kuwait abzuziehen, „ist kein Ultimatum“, sowohl sinngemäß, als auch inhaltlich, dies eine „Pause guten Willens“, eine „eine Wahl für eine friedliche und nicht militärische Regelung der Krise zu treffen“. Das erklärte UdSSR-Außenminister Eduard Schewardnadse nach dem Abschluß der Sitzung des Sicherheitsrates in einem TASS-Gespräch. Die in der Resolution genannten „alle notwendigen Maßnahmen“ können „verschiedene Aktionen“ vorsehen, „die nicht

(TASS)

(TASS)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Hohes Ansehen genießt im Rayon Tschistopolje, Gebiet Kokschetaw, die zweite Feldbaubrigade von Alexander Blumenstein. Die Feldbauern erzielen jährlich erhebliche Leistungen im Getreidebau. Allein in diesem Jahr haben sie von den rund 3 500 Hektar Anbaufläche 25,4 Dezitonnen Getreide je Hektar eingebracht. Gegenwärtig befassen sich die Mechanisatoren der Brigade mit der Oberholung der Technik.

Dank guter Arbeitsorganisation erzielen die Bauarbeiter des Bau- und Montagezuges Nr. 737 im Rayon Tschu, Gebiet Dshambul, bereits seit Jahresbeginn erhebliche Leistungen. Die Pachtverhältnisse haben im Kollektiv festen Fuß gefaßt. Die Arbeitsproduktivität ist wesentlich gestiegen und dadurch konnten die Bauarbeiter rund 113 000 Rubel Reingewinn seit Jahresbeginn erzielen.

Neue Formen der Wirtschaftsbeziehungen setzen sich gegenwärtig unter den Arbeitskollektiven des Sowchos „XXIII. Parteitag der KPdSU“ im Rayon Kirowski, Gebiet Taldy-Kurgan, immer mehr durch. In diesem Jahr sind hier auf Grundlage der Pachtkollektive Kooperativen gegründet worden. Eine jede Kooperative verfügt jetzt über volle wirtschaftliche Selbständigkeit und über ein eigenes Bankkonto.

Neue Presseausgabe

„Chabar“

So heißt die neue Republikzeitung des Journalistenverbandes Kasachstans und des Bundes der Kleinbetriebe der Kasachischen SSR, die dieser Tage im Staatlichen Komitee der Kasachischen SSR für Pressewesen registriert worden ist.

Die Journalisten der Republik warteten schon lange auf eine „eigene“ Zeitung. Bald werden die Leser sie in die Hand bekommen. Die Notwendigkeit, solche eine Zeitung herauszugeben, ist vom Leben selbst und durch die unumkehrbaren Erneuerungsprozesse in der Gesellschaft diktiert worden.

Die Zeitung „Chabar“ wird ab 1. Januar 1991 viermal wö-

chentlich erscheinen, acht Seiten stark sein und das doppelte Format einer Rayonzeitung haben.

Die Zeitung ist berufen, weitgehend alles Beste auf dem Gebiet der gesamtsowjetischen und der kasachischen Journalistik zu beleuchten und zu propagieren. Materialien aus dem Leben journalistischer Organisationen der Republik, nützliche Erfahrungen aus deren Arbeit, interessante Auszüge aus Tagebüchern und Reiseberichten sowie Gedanken von Journalisten über aktuelle Themen zu bringen. Viel Aufmerksamkeit soll dem Nachdruck besser und nützlicher Materialien aus kasachischen Zeitungen in Russisch und aus russischen Zeitungen in Kasachisch geschenkt werden. In der „Chabar“ werden auch gelungene Artikel deutscher, uigurischer und koreanischer Journalisten erscheinen.

Die „Chabar“ wird zugleich ein zuverlässiger Helfer von Geschäftsleuten bei der Lösung zahlreicher Fragen unter den Bedingungen des Übergangs zu den marktwirtschaftlichen Beziehungen sein. Im Zusammenhang damit wird die Zeitung die wichtigsten Seiten der Tätigkeit von Kleinbetrieben umfassender beleuchten, Werbematerial und Operativnachrichten über das Geschäftsleben der Republik veröffentlichen. Der Chefredakteur der Zeitung „Chabar“ wird auf demokratischer Grundlage gewählt werden.

Almat SHARYLKASSYNOW, Abteilungsleiter im Vorstand des Journalistenverbandes Kasachstans

Sowjetisch — deutsche Verhandlungen

In Übereinstimmung mit einer Absprache zwischen dem Präsidenten M. S. Gorbatschow und Bundeskanzler H. Kohl haben am Dienstag und Mittwoch in Moskau Verhandlungen zwischen dem Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR S. Starjan und dem Ministerialdirektor im Bundeskanzleramt der Bundesrepublik Deutschland, H. Teltchisch, stattgefunden.

Realisierung erstrangiger praktischer Maßnahmen zur Entwicklung und Erweiterung der gegenseitig vorteilhaften wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern sowie mit der Organisation langfristiger Zusammenarbeit bei der Verwirklichung von Großprojekten zusammenhängen, vor allem in der Brennstoff- und Energiewirtschaft sowie in anderen Volkswirtschaftszweigen.

Besonderes Augenmerk galt Fragen der effektiven Gestaltung der Arbeit, bei der es darum geht, die humanitäre Hilfe, die

der Sowjetunion von der Regierung der Bundesrepublik und von anderen Ländern der Europäischen Gemeinschaft sowie von gesellschaftlichen Organisationen und der Bevölkerung gewährt wird, transportmäßig abzusichern und an die konkreten Empfänger heranzuführen. Die Rahmenbedingungen für die Hilfeleistungen wurden in einem von Starjan und Teltchisch unterzeichneten Memorandum vereinbart.

Angesichts der wesentlichen politischen und sozialen Bedeutung dieser Hilfe und der Tatsache, daß diese unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der

UdSSR und des Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland steht, einigten sich beide Seiten über den Inhalt und die organisatorischen Bedingungen des Programms für humanitäre Kooperation bei den Lebensmittel- und Medikamentenlieferungen, darunter für die Bevölkerung in den Gebieten um Tschernobyl und am Aralsee.

Bei den Verhandlungen wurden auch andere Fragen der Weiterentwicklung der bilateralen wirtschaftlichen Zusammenarbeit erörtert und weitere Treffen und Konsultationen zur Sicherung des Zusammenwirkens in oben erwähnten Bereichen vereinbart.

(TASS)

Einer von der Bestenliste

Seiner Sache ergeben

Die Kindheit von Oskar Homer war ebenso sprichlos an Freundschaft und Abtauschender Tausender und Abtauschender Tausender barfüßigen und hungrigen Altersgenossen. Seine Eltern wurden gleich anderen Deutschen aus der Heimatgegend vertrieben, wo sie Haus, Vieh und sonstige Wirtschaftlichen mußten. Dann wurden sie in die Arbeitsarmee mobilisiert, und die Kinder blieben mit den Großeltern oder den kranken Verwandten zurück.

Oskar, der ohne Eltern geblieben war, wurde später als altersgemäß eingeschult. Daher bemühte er sich, möglichst besser

zu lernen, um schneller auf die Beine zu kommen und erwachsen zu werden. Das Leben der „Erwachsenen“ begann für ihn 1953, nach Beendigung der 7. Klasse. Er begann als Schlosser für Kfz-Reparaturen, ein Jahr später wurde er im Zinkwerk von Tscheljabinsk eingestellt. Hier erlangte er Meisterschaft im Beruf eines Hüttenwerkers und fand Anerkennung im Kollektiv.

Mit seinem ehrlichen Verhalten zur Arbeit und der Berufsmesterschaft war Oskar schon damals erfahrenen Arbeitern voran. Seine Bildnisse schmückten

die Allee der Ehre, sein Name kam ins Ehrenbuch des Betriebs. Anfang der 70er Jahre wurden ihm die Titel „Aktivist der Sozialistischen Arbeit“, „Ehrenhüttenwerker der UdSSR“ und „Aktivist der kommunistischen Arbeit“ verliehen.

Nach zwanzigjähriger Arbeitsdauer in diesem Betrieb zog Oskar nach Südkasachstan, in die Stadt Dshambul, und wurde in der Produktionsvereinigung „Chämprom“ als Chef der Ofenabteilung eingestellt.

Seitdem sind zwei weitere Jahrzehnte ins Land gegangen.

Das von Homer geleitete Abteilungs-kollektiv kannte sowohl Produktionserfolge als auch Mißlingen. Doch es vertraut seinem Leiter, weil er stets bemüht ist, die Sache durch gemeinsame Bemühungen zu organisieren, die Lösung der vordringlichsten Probleme ohne Verzögerung einzuleiten, schwierige Situation möglichst schnell und effektiv zu überwinden.

Homers Mitmenschen behaupten, er sei ein begabter Leiter. Er versteht es, die Arbeit des Kollektivs in die richtige Bahn zu lenken und die Arbeiter auf die Erfüllung der schwersten Aufgaben zu mobilisieren. Die Produktionsleistung des von ihm geleiteten Kollektivs ist doppelt angewachsen. Dessen Mitglieder haben ihre Jahresaufgabe bereits bewältigt.

Oskar versteht es, das Kollektiv in der nötigen Weise zu stim-

men. Einmal war etwas in der Ofenabteilung schiefgegangen, und die heiße Schlacke begann, den Raum zu füllen. Die erschrockenen Arbeiter flüchteten von ihren Arbeitsstellen. Oskar griff nach dem Vorschlaghammer und lief zum Abstellloch, um in dasselbe einen Bolzen zu stecken. Da kamen auch die anderen zu sich, und das Unglück wurde verhindert.

Ein gutes Vorbild ist Oskar Homer seinen Söhnen Valeri und Anatoli. Beide haben die Offiziershochschule absolviert, sind Meister des Sports. Die bewiesenen Energie und das Vermögen, die Menschen anzuführen, haben sie wohl ebenfalls von ihrem Vater geerbt.

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Dshambul

AIDS: Probleme und Lösungen

Mit der Erweiterung der internationalen geschäftlichen Zusammenarbeit, der Zunahme der Zahl von Touristenreisen der Sowjetmenschen ins Ausland und des Aufenthalts von Touristen und Geschäftsleuten in unserem Land und dem Jahr für Jahr sich erweiternden Austausch von Studenten und Schülern ist die Gefahr der AIDS-Verbreitung in unserer Republik reell geworden. Zur Zeit studieren in Kasachstan rund 2.000 Studenten aus asiatischen und afrikanischen Ländern, mit jedem Jahr nimmt auch die Zahl der Kasachstan-Studenten und Schüler zu, die an Universitäten und Schulen des Auslandes studieren. Die Zeitungen haben schon berichtet: Im Gebiet Karaganda und in der Stadt Alma-Ata seien die ersten mit dem AIDS-auslösenden HIV-Virus Infizierten festgestellt worden. Sind wir eigentlich bereit, uns diesem Übel einigermaßen entgegenzusetzen?

Wenden wir uns zunächst der Statistik zu. In der Sowjetunion sind 513 Virusträger, 40 Erkrankungsfälle, 22 Sterbefälle, darunter auch solche bei Kindern, registriert. HIV-Infizierte sind in 12 Unionsrepubliken ermittelt worden. Bis 1993 kann ihre Zahl bei der heutigen Erkrankungs-Häufigkeit 90.000 erreichen. In Kasachstan sind laut Mittellungen schon zwei Infizierte festgestellt worden, die sich in einer Spezialklinik in Moskau befinden.

Wegen der Kompliziertheit der Ermittlung kontaktierender Personen und der Schwierigkeiten bei der Immunodiagnostik ist die tatsächliche Zahl der Virusträger unbekannt. In allen Fällen der Ermittlung des HIV-Virus bei Ausländern erfolgt deren Deportation auf ihren ständigen Wohnort.

Prognosen von Spezialisten, die auf Computer-Berechnungen basieren, erweisen, daß falls die Regierung keine Sofortmaßnahmen einleitet, die AIDS-Folge für die Wirtschaft katastrophal sein werden und die Existenz der Völker der UdSSR, darunter auch Kasachstans, gefährdet wird.

Für die letztere Behauptung bestehen reelle Voraussetzungen. Der Strahlungsgrad auf dem Territorium der Republik ist wegen der andauernden Kontrollen Kernwaffen relativ hoch. Die anthropogene Beeinflussung der Natur hat die ökologische Katastrophe des Aralsees verursacht, deren Einfluß sogar in Skandinavien, Westeuropa und Nordamerika spürbar ist. Die Unvollkommenheit der Technologien hat eine hohe Verunreinigung des Luftbeckens der Städte herbeigeführt, und die unbegrenzte Bodennutzung hat die Qualität des ohnedies beschränkten Lebensmittelsortiments herabgesetzt. Die Fehler in der Politik der Haushaltsbildung haben die materiell-technische Basis des Gesundheitsschutzes an eine kritische Grenze gebracht. Alle diese äußeren und inneren Faktoren begünstigen, daß in der Republik solche Krankheiten wie Tuberkulose, Brucellose und Toxikoinfektionen prosperieren. Unter der Transparenz haben wir erfahren, daß im Jahre 1990 Fälle von Pestkrankungen registriert worden sind. Hoch ist die Zahl der Kinder- und Muttersterblichkeit. All diese Faktoren beeinflussen auf das negativste den Gesundheitszustand der Bevölkerung, bei der die Schutzfunktionen des Organismus herabgesetzt sind. Rechnet man noch die niedrige Gesundheits- und Hygienekultur der meisten Bevölkerung hinzu, so kann man sagen, daß die AIDS-Verbreitung bei uns den Charakter einer Pandemie annehmen wird.

Anfang dieses Jahres ist in Kasachstan ein medizinisches Zentrum für die Prophylaxe und Bekämpfung von AIDS geschaffen worden; es spielt die Rolle einer organisatorisch-methodischen sowie Beratungs- und Diagnostikrichtung. Labors für AIDS-Diagnostik bestehen in 14 Gebietszentren, wo Blutuntersuchung auf HIV-Virus bei Spendern, Schwangeren, Haut- und Geschlechtskranken, bei Personen mit Adenopathien und Risikogruppen erfolgen. Beim Verdacht einer HIV-Infektion werden die Forschungen in Moskau überprüft. Eine präzisere Diagnostik ist für das Zentrum unentbehrlich, da die Ausstattung der Labors nicht dem nötigen Niveau entspricht. Dieser Umstand verlängert die Frist der endgültigen Diagnostizierung bis auf einen Monat. Selbstverständlich kann sich die Infektion in dieser Zeit auf eine beachtliche Anzahl der Bevölkerung ausbreiten.

Die Frage der Versorgung der medizinischen Einrichtungen mit Einmalgebrauchsspritzen und -systemen bleibt nach wie vor aktuell. Der Bedarf danach wächst aber mit jedem Tag, und auch deren zentrale geleitete Ankauf löst das Problem leider nicht. Dabei wird der Staat in Zukunft gemäß dem Ankauf von Einmalgebrauchsinstrumenten die ohnedies knappe Valuta in zunehmendem Maße verausgaben müssen. Am

perspektivischsten wäre wohl der Erwerb ganzer Betriebe für die Herstellung von Einmalgebrauchsinstrumenten, der sich rentieren würde.

Bei der hygienischen Aufklärungsarbeit können sehr viel nicht nur medizinische Sonderausgaben wie „Sdrawocharanije Kasachstana“ und „Densaulyk“, sondern auch andere Republik- und örtliche Presseorgane, Rundfunk- und Fernsehsendungen helfen. Eine große Stütze wäre die Vereinigung der Bemühungen von Massenbewegungen, sowie derjenigen des Friedens, des Kindes- und anderer Fonds, da sie alle humane Zwecke verfolgen. Für ihre Mittel könnten sie bei den Verlagen stark gefragte Broschüren, Plakate und Handzettel bestellen.

Unser ehrenamtliches Republik-Komitee für Prophylaxe und Bekämpfung von AIDS stellt Geschäftskontakte mit ähnlichen Bewegungen in den USA und in Frankreich her.

Eine solche Zusammenarbeit ist für uns nützlich, denn unsere Auslandskollegen haben bei der Propaganda in dieser Hinsicht ansehnliche Erfahrungen gesammelt. Vor allem wurden uns aus den USA und dem Pasteur-Institut in Paris Falblätter und Zeitschriften zugesandt, die in zugänglicher Form sämtliche mit AIDS verbundene Aspekte darlegen und Verhütungsmöglichkeiten zeigen.

Eine weitere effektive Verhütungsmaßnahme ist die Prophylaxe der Verbreitung der gefährlichen Krankheit durch Verschulden der Mitarbeiter von medizinischen Einrichtungen — Polikliniken, Krankenstationen, Blutspendenzentralen usw. Dort muß ein jeder, der eine Spritze bekommt, fordern, daß die Spritze in seiner Gegenwart ausgepackt und er die Injektion auch sofort bekommt. Eine derartige Selbstkontrolle seitens der Patienten ist eine Notmaßnahme, sie ist aber unumgänglich, weil eine der Besonderheiten der AIDS-Verbreitung in unserem Lande gerade die Übertragung der Infektion aus Verschulden der Mediziner ist.

Zu einer effektiven Präventivmaßnahme auf dem Wege der AIDS-Verbreitung kann das Beibringen der elementarsten Fertigkeiten der Bevölkerung beim Ausführen von Injektionen werden. Im Institut für Chirurgie und in zahlreichen Polikliniken von Alma-Ata gibt es Lehrgänge für „Familien-Krankenschwester n“. In diesen Lehrgängen lernen man Schwerkranken pflegen, Verbände anlegen, die einfachsten Diagnosen stellen und erste Hilfe leisten. Man wird unterrichtet, wie man unter häuslichen Bedingungen Spritzen sterilisieren und Injektionen machen soll. Derartige Aufklärungsarbeit ist sehr gefragt. Diese Fertigkeiten sind eigentlich unschätzbar und jeden Tag, ja jede Stunde notwendig, besonders bei Katastrophen. Auch die allgemeine Kultur der Menschen, an der es so sehr mangelt, erhöht sich dadurch. Daher müssen sich alle Heil- und Prophylaxeanstalten mit der Schulung der Bevölkerung befassen (um so mehr als die Lehrgänge entgeltlich sind). Erst dann wird die sanitäre Aufklärungsarbeit keinen formellen Charakter tragen, wie es jetzt der Fall ist, sondern wird zweifellos Nutzen bringen. Auch die Ärzte werden daran interessiert sein.

Selbstverständlich müssen so umfassende Maßnahmen nicht nur von den Medizinern, sondern auch von der breitesten Öffentlichkeit, von verschiedenen Ämtern, Fonds und Arbeitskollektiven koordiniert werden. Nur die Konsolidierung, die klare Erkenntnis des großen Ausmaßes des auf uns zukommenden Unglücks durch jeden von uns können garantieren, daß AIDS — die Pest des XX. Jahrhunderts — uns nicht überumpelt, daß dieser Krankheit überall ein zuverlässiger Riegel vorgeschoben wird. Heute tun konkrete Taten not. Das gesellschaftliche Komitee für AIDS-Bekämpfung fordert alle „Freundschaft“-Leser auf, ihren Beitrag zum Fonds für AIDS-Bekämpfung zu leisten. Diese Mittel sollen ausschließlich zum Zweck der sanitären Aufklärung — für die Herstellung von verschiedenen Filmen, Plakaten, Merkblättern, Broschüren, Sonderverkehrszeichen usw. verwendet werden.

Die Nummer des entsprechenden Kontos im Kontor der Gebietsverwaltung der Sozialbank für Wohnungsbau ist 00070003000.

Muchtar ALIJEW, Ehrenvorsitzender des Komitees, Direktor des Kasachischen Forschungsinstituts für klinische und experimentelle Chirurgie „A. N. Ssganow“, Mitglied der AdW der Kasachischen SSR

Ich bitte, das Honorar für diesen Artikel auf das Konto für AIDS-Bekämpfung zu überführen.

Das Vertrauen des Volkes wiederherstellen

Etappe der 28. Moskauer KPdSU-Stadtkonferenz

Nach mehrmonatiger Unterbrechung hat die 28. Konferenz der Moskauer KPdSU-Organisation am Donnerstag ihre Beratungen wieder aufgenommen. Mehr als 1.000 Delegierte erörtern unter anderem ein Aktionsprogramm der Kommunisten der Hauptstadt. An der Konferenz nimmt der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, teil.

Juri Prokofjew, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und 1. Sekretär des Moskauer Stadtkomitees der Partei, erstattete den Bericht. Er stellte unter anderem die Frage, inwieweit die Handlungen des Komitees der dynamischen und komplizierten gesellschaftspolitischen Situation angemessen waren. J. Prokofjew verwies darauf, daß die sinkende Autorität der Partei Ausdruck der objektiven Prozesse im Lande sei. Zugleich bemerkte er, daß ein gewisses Zurückbleiben des Komitees hinter den Ereignissen nicht übersehen werden dürfe.

Nach J. Prokofjews Meinung gehe es heute darum, wohl sich die Partei und deren Moskauer Organisation entwickeln sollen. Er betonte, daß die Niederlage der Parteimitglieder der Hauptstadt bei den Wahlen zu den Sowjets ein Signal zur gedanklichen Verarbeit dieser Frage sei. Hierbei komme es darauf an, sich den komplizierten Problemen zuwenden, die heute nicht abstrakte „Massen“, sondern einen jeden Moskauer bewegten. (TASS)

Nach dem Programm „Barmherzigkeit“

Ein Hilfsfonds für mitterbeitelte Familien sowie für Rentner ist im Sowchos „Krasny Oktjabr“ des Rayons Sarkand, Gebiet Taldy-Kurgan, gegründet worden. An seiner Bildung beteiligte sich freiwillig das ganze Kollektiv der Wirtschaft. Jeder hiesige Werktätige spendet nun zur praktischen Realisierung des Sowchosprogramms „Barmherzigkeit“ ein Prozent seines Monatsverdienstes. Das tut man gern auch noch darum, weil der besagte Fonds vor allem durch Gewinnabführungen des Agrarbetriebs aufgefüllt wird.

Ähnliche Fonds sind auch in den Kolchos „Lenin“, „Semiretschje“, in den Sowchos „Kokusenski“ und „Pogranitschnik“ gebildet worden. Das hat es u.a. ermöglicht, Rentenzuschläge für Kriegs- und Arbeitsveteranen einzuführen. (KasTAG)



Wir klagen oft über unsere Jugend: Sie ist nicht an die Arbeit gewöhnt, sie vergnügt sich mehr, als sie arbeitet. Vieles hängt aber von der Familie ab. Schirjajew im Dorf Nowowladimirovka des Rayons Wischnjowka sind eine gute, arbeitsame Familie. Sergej Wladimirowitsch ist Leiter der Sowchosparteiorganisation, Tatjana Nikolajewna ist Lehrerin. Die Familie ist eine der besten im Sowchos bei der Milchlieferung an den Staat.
Unser Bild: Dima Schirjajew mit seinen Pfinglingen.
Foto: Gennadi Morosow

Nur demokratisches Herangehen gilt

Mitglied des Präsidialrates der UdSSR zum Unionsvertrag

Der Unionsvertrag rückt in den Mittelpunkt des politischen, ökonomischen und moralischen Kampfes. Das stellte das Mitglied des Präsidialrates der UdSSR Grigori Rewenko, einer der Leiter der Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Unionsvertrages, auf einem Briefing in Moskau.

G. Rewenko erinnerte in diesem Zusammenhang, daß der gegenwärtige Entwurf des Vertrages aus Dokumenten resultiert, die von den Republiken und verschiedenen Organisationen vorgelegt und deren viele Wünsche berücksichtigt worden sind. G. Rewenko brachte die Überzeugung zum Ausdruck, daß der Text des Vertrages durch die Obersten Sowjets entsprechender Republiken und durch Sowjets auf niedriger Ebene präzisiert wird. „Nur das demokratische Herangehen an die Erörterung des Unionsvertrages kann ihn für alle annehmbar machen“, betonte er.

Auf die Einstellung der Führung des Landes zu einzelnen Republiken, die die UdSSR verlassen wollen, angesprochen, sagte G. Rewenko, daß die Position gegenüber ihnen unverändert bleibt. Solche Fragen sollen nach seinen Worten am „Verhandlungstisch gelöst“ werden. Der Prozeß der Abstimmung politischer und ökonomischer Fragen werde „langwierig“ sein. Man dürfe die ge-

waltsame Beteiligung dieser oder jener Republik an der Union nicht zulassen, sagte G. Rewenko. Er ging ferner auf den Mechanismus der Mitgliedschaft der Autonomen in der Union ein und sagte, daß dies ein kompliziertes Problem ist. „Die Frage der Einstellung zur Union, einschließlich der Souveränität, soll von jeder Republik und von jedem Volk gelöst werden.“ Der Vertrag solle auf demokratischem Wege in Kraft treten, was durch Referenden gewährleistet werden solle.

G. Rewenko ging auf die Ursachen für den zunehmenden Separatismus im Lande ein und sagte, eine davon sei die „Trägheit alter politischer Strukturen. Darüber hinaus haben Deformationen in der nationalen Frage und die Uneffektivität des alten Wirtschaftssystems ihre negative Rolle gespielt. All diese Faktoren hatten die Mißachtung der Gesetze unter den Bedingungen der Erweiterung der Demokratie und der Zerstörung überholter Wirtschaftsstrukturen zur Folge.“

G. Rewenko legte seine Meinung zu Perspektiven der Lösung des Problems von Nagorny Karabach dar und brachte die Überzeugung zum Ausdruck, daß es „zwischen zwei souveränen Republiken, nicht aber zwischen einer Republik und einem Teil dieser Republik und einem Teil dieser Republik behandelt werden muß.“ (TASS)

Thea EMICH

Wie wenig hab' ich, ach, gelebt, durchlebt wie vieles...

Erinnerungen aus der Kriegszeit

Nun bekam ich monatlich 300 Rubel, was nicht wenig war, doch nach Abzug der Einkommens- und Ledigensteuer sowie der Staatsanleihe, wo wir immer 15 Prozent des Gehaltes und im letzten Kriegsjahr sogar 25 Prozent zehnten, blieb nicht viel übrig; trotzdem reichte es, ich konnte mir sogar einiges anschaffen.

Die Aussiedler von der Krim

Im Herbst 1944, nachdem die Ernte eingebracht worden war, wurde viel von den Krim-Aussiedlern gesprochen, die in Kürze in unseren Betrieb gebracht werden sollten. Nachdem die Krim von den Faschisten gestäubert worden war, wurde die Bevölkerung, die während der Okkupation dort lebte, ausgesiedelt. Sie kam auch in verschiedene Teile Baschkiriens; manche von ihnen mußte unser Sowchos beherbergen und mit Arbeit versorgen.

Wie viele es waren, die da ankamen, weiß ich nicht. Wir gaben uns Mühe, zwei alte Kuhställe am Ende der Siedlung, die schon lange nicht mehr benutzt wurden, etwas herzurichten, die Türen und Fenster zu renovieren, Pritschen einzubauen.

Es kamen ganze Familien — Männer, Frauen, Kinder, viele alte Leute mit großem Gepäck. Eine multinationale Masse: Tataren, Bulgaren, Griechen, Armenier, Russen, letztere allerdings in geringerer Zahl. Die Menschen waren sehr verschieden: einfach, bescheiden und sehr selbstbewußt, anspruchsvoll. Die ersten kamen in die Kuhställe, die letzteren hatten es bald mit den Hiesigen abgemacht und wohnten als Untermieter in viel besseren Verhältnissen. Sie waren reich, hatten nicht nur Geld, sondern auch viele gute Sachen und konnten es sich leisten. Noch bevor die Krim ankamen, wußten wir, daß unter ihnen auch ein Agronom sei, eine Frau, die von einem Leiter des URS begünstigt wurde.

Und nun kamen sie, die Aussiedler der noch vor kurzem okkupierten Krim! Alle waren aufgeregt, neugierig, eilten hinaus, sie zu empfangen. Es war so ähnlich wie seinerzeit in Balachon.

Ich blieb im Kontor. Herein kam eine große Frau in meinem Alter, mit hellen, etwas vorquellenden, stehenden Augen, einen roten Turban auf dem Kopf, in einem Elchhornpelz bis an die Knie. Sie stellte sich mir als Sinajda Gerasiljewna Aljewa vor und

sagte: „Wir werden miteinander nur deutsch sprechen“. Ich antwortete ihr: „Wir werden nur russisch sprechen“. Sie lächelte, „Wie Sie wollen“, und sofort kam in unsere Beziehungen etwas Steifes, ja Feindseliges.

Man hatte sie auf Wunsch des URS-Leiters Kalaschnikow als Agronomen eingestellt. Sie wohnte mit ihrer sechs-jährigen Tochter unweit des Kontors als Untermieterin bei der Verwalterin des Getreidespeichers.

A. G. Aljewa, den Papieren nach Russin, war eine lebhaft energische Frau, die im Kontor und auch anderswo oft von ihrem Leben während der Okkupation sprach, meist mit Sympathie gegenüber den Okkupanten. Es war ihr gut gegangen, sie hatte Erfolg bei den Besatzern gehabt und als Dolmetscherin gearbeitet, da sie etwas deutsch konnte. In den zwei Jahren hatte sie viel dazugelernt, sprach jetzt nicht schlecht deutsch und war daran interessiert, auch weiterhin Sprachpraxis zu haben. Sie erzählte mir von ihrem Geliebten, einem Offizier höheren Ranges Karl, der sie hatte mitnehmen wollen, als die Besatzer die Krim verlassen mußten. Sie aber wollte die Heimat nicht verlassen und war nun in Baschkirien gelandet. Der Mutter dieser Frau ging's schlecht, sie nahm aber die Hilfe der Tochter nicht entgegen, da sie sich mit deren Einstellung gegenüber den Okkupanten nicht abfinden konnte. Darum beging sie Selbstmord.

Die Umsiedler in den Kuhställen erzählten viel von Not und Elend, die die meisten während der Besatzung erdulden mußten, von den Widerstandskämpfern, die alles daransetzten, um der Armee zu helfen, die Krim zu befreien. Leider gab's auch andere, die gleich der Aljewa jene Zeit priesen. Besonders tat sich darin ein intelligenter hagerer Grieche mittleren Alters hervor. Er arbeitete nicht, denn er war materiell gut gestellt. Überall tauchte er auf und erzählte Gutes von den Okkupanten, von ihrer Organisiertheit; es war geradezu unheimlich, ihm zuzuhören. Bald darauf wurde er entfernt.

Es gab einen kalten Herbst mit Stürmen und Regen. Auch der frühe Winter brachte keine Erleichterung; in den Kuhställen war's kalt, feucht, und viele erkrankten. Sie konnten nicht zur Arbeit und litten Not.

Neue Aussichten. Sorgen und Kummer

Im Spätherbst 1944 kam W. W. Brikkin wieder einmal in den Sowchos. Ich hatte mit ihm

ein langes Gespräch. Er holte weit aus und begann damit, daß ich mit meinen Sprachkenntnissen hier nicht am rechten Platz sei. Es wäre jetzt wichtiger, als Dolmetscherin zu arbeiten, da man sich sehr brauche, meine Arbeit hier aufzugeben und dolmetschen zu gehen, war aber, wie es schien, daran sehr interessiert, denn er überredete mich. Weiß nicht, warum er das tat; er glaubte wohl, mir war diese Aufgabe gar nicht angenehm. Doch wagte ich es nicht, endgültig abzusagen, da er so sehr auf mich einredete.

Ich wollte es schon allein meines Vaters wegen nicht, denn niemand wußte, daß auch er seit 1937 verschollen war; ich sprach und schrieb niemandem davon. W. W. Brikkin überredete mich aber, brachte mir die nötigen Formulare. Ich schrieb eine Eingabe, die er selbst weiterleitete. Ich hoffte, daß das NKWD in Ufa über Vaters Schicksal Bescheid wußte, da er doch das letzte Mal, im August 1937, gerade dort verhaftet worden war, und man mich als Dolmetscherin nicht einstellen würde. Ich irrte aber, denn ich wußte nicht, daß man auch in dieser Behörde nicht immer alles wußte.

Eines Tages, Ende November, kam ein Major aus Ufa, um mich abzuholen, und so mußte ich gehen, meinen Willen meine Sachen packen, mich verabschieden und mich wieder einmal ins Ungewisse begeben.

Erst ging's nach Ufa, von dort per Eisenbahn bis zur Station Ascha und dann weiter ins Uralgebirge hinein, wo es ein Lager für Kriegsgefangene gab. Die Hauptkommandantur dieser Lager befand sich im Städtchen Ascha, unweit der Station. Mein Begleiter, derselbe Major, der während des ganzen Weges sehr aufmerksam war und mir mein Gepäck tragen half, brachte mich zu einem Obersten. Er überbrachte die neue Dolmetscherin vorschriftsmäßig, denn alle meinen Papiere waren bei ihm; ich war schließlich nur eine aus einem „Spezotrijad“ Mobilisierte.

Nach den Fragen, woher ich sei und ob ich die Sprache gut beherrsche, sagte er mir, in welchem Lager ich arbeiten werde, da es aber tief im Gebirge liege und es schon spät sei, müsse ich hier im Ort übernachten.

Mein Major begleitete mich an die Kantine. Da waren viele uniformierte Menschen; sie betrachteten mich neugierig — eine neue Junge Frau. Einige wollten wissen, wer ich sei und wohin ich morgen weitergehe.

Später wies man mir ein Zimmer zu, wo ich ausruhen sollte. An jenem Abend blieb ich einigermaßen ruhig; ich nutzte die Gelegenheit und schrieb meinen Verwandten meine neue Anschrift. Leider war ich allein im Zimmer, und mir stand eine aufregende und ruhelose Nacht bevor. Ich hatte meine Mühe, mich der Aufdringlichkeit des Obersten zu erwehren, dem es ganz natürlich schien, bei mir zu übernachten.

Nach dieser so unruhigen Nacht ging ich frühstücken. In der Kantine saßen wieder viele Menschen, ich setzte mich abseits, aber bald kam ein Militär, begrüßte mich und nannte meinen Namen. Damals beachtete ich das nicht, denn am Vorabend hatte ich ihn mehrmals nennen hören. Mir fiel aber auf, daß er ihn irgendwie anders, eigentlich deutsch, aussprach. Er unterhielt sich mit mir, fragte dies und das, lächelte, war sehr liebenswürdig, ich gab wie immer bereitwillig Antwort. Leider habe ich diesen Menschen nicht weiter beachtet; einer der vielen, die mir ihre Aufmerksamkeit schenkten... Später konnte ich mich beim besten Willen nicht mehr an dieses Gesicht, überhaupt nicht an diesen Menschen erinnern.

Es war schon hell, als die Fuhre kam, die mich und meinen Begleiter ins Lager bringen sollte. Es war schwer, auf dem verschlammten, vom Regen zerweichten Wege durch den Wald, meist bergan, voranzukommen. Wir fuhren lange, mußten oft absteigen und schieben, damit das Pferd durch den Morast und Schlamm kommen konnte. Weiß nicht genau, ich glaube, es waren 30 km, die wir zurückgelegt hatten, als wir gegen Abend bei sinkender Dämmerung im Lager eintrafen.

Ich wurde gut aufgenommen; man brachte mich in ein Zimmer in einer Gemeinschaftswohnung, in dem einige Betten standen. Mich begleitete ein junger Mann in einer Uniform ohne Rangabzeichen, der hiesige Dolmetscher. Wie es schien, war er froh, einen Gefährten bekommen zu haben, das es offensichtlich viel Arbeit gab. Nachdem ich mich etwas erholt und ein wenig zurechtgemacht hatte, holte er mich zum Abendbrot ab.

Später nahm er mich zur Arbeit mit, d. h. zum Verhöre einiger Kriegsgefangener; da sollte ich mich mit meiner neuen Arbeit bekannt machen. Ich kann mich schlecht an jenen Abend erinnern — ein halbdunkles Zimmer, ein Mensch im Schein der Lampe, dem Tisch des Offiziers gegenüber, dann Fragen und Antworten, mir nicht immer verständlich, die mein Begleiter übersetzte. Mir war nicht wohl in diesem Raum, und ich war froh, als man mich dann entließ, damit ich mich nach dem beschwerlichen Wege ausruhte, denn morgens ging's früh an die Arbeit.

Die Nacht verlief ruhig, obwohl ich im Zimmer allein war und Angst hatte, es könnte mich wieder jemand belästigen. (Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 207-218)

Sowjetischer Sicherheitsfonds gegründet

Ein Fonds für nationale und internationale Sicherheit ist am Donnerstag im Pressezentrum des sowjetischen Außenministeriums vorgestellt worden. Das Hauptanliegen dieser „nichtstaatlichen, gesellschaftlichen Organisation humanitären Charakters“ sei, ein nationales Sicherheitssystem in der UdSSR zu schaffen, betonte

der Präsident des Fonds, Generalmajor Leonid Scherschnjow. Unter der nationalen Sicherheit werde dabei ein „System staatlicher und gesellschaftlicher Garantien zum Schutz der Bürger vor Angriffen der Regierung“ verstanden, betonte Scherschnjow. Dem Fonds gehören einige Expertenverbände an, die sich un-

ter anderem mit Analyse negativer Tendenzen und Spannungen in der Welt befassen und Empfehlungen zur Vorbeugung möglicher Konflikte sowie zur friedlichen Lösung außerordentlicher und Krisensituationen in der UdSSR und im Ausland ausarbeiten werden. (TASS)

Literatur

Hermann ARNHOLD

Ein Tag heller Farben...

Du schweigst, o Erleuchtung, und schweigst... Und ich wäre zur Stille bereit... Du hast mich vergessen und zeigst mir wie einst deine Gleichgültigkeit.

Friedrich FUNK

Auferstanden aus Ruinen...

„Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt, Laß uns Dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland.“

Nadeshda LUSCHNIKOWA

Im Sturm geboren

Krieg... und Krieg... Aufgeregte Blöcke, Abschiedsworte, klägliches Geschrei... Kolonnen stampfen über Brücken, Züge rollen, Autos rasen vorbei.

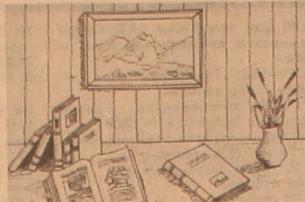
Fritz FRIEDRICH

Die Pappel vor meinem Hause hat hoch ihre Arme gestreckt. Sie hat in mir spät am Abend so manchen Gedanken erweckt...

Aquarell

Der Herbst zieht wieder ein ins Land. Er ist erhaben Er drückt uns froh und liebevoll an seine Brust und schenkt uns freudestrahlend seine reichen Gaben:

Allmählich wird das Auge sich daran gewöhnen. Denn heilig — also heilig — ist Jede Jahreszeit.



Ewige Liebe

Sterne am nächtlichen Himmel: Lieder der klingenden Stille. Ob für Verliebte sie flimmern, daß sich die Träume erfüllen?...

Viktor WEBER

Wer ist schuld?

Bin ich verschickt wie einst die Dekabristen? Ich häßt die Wolga, — welche Lügenmär! — die traute, ausgelieferte den Faschisten... Ich war Student und hatte kein Gewehr...

Zwischen Agonie und Autonomie

Die Tagung „Sowjetdeutsche Literatur heute“

Wie eng die künstlerische und zumal die literarische Produktion eines Volkes oder einer Gemeinschaft von den politischen Gegebenheiten abhängt, verdeutlichte die von der Neuen Gesellschaft für Literatur und der Künstlergilde Esslingen im Literarischen Colloquium Berlin veranstaltete Tagung über „Sowjetdeutsche Literatur heute“.

Im Gegensatz zu anderen ethnischen oder idiomatischen Minderheiten leben die etwa zwei Millionen Sowjetdeutschen in der UdSSR seit der gewaltsamen Zerschlagung der autonomen Wolgarepublik durch Stalin im Jahre 1941 über das gesamte Land verstreut.

Am Beispiel der sowjetdeutschen Literatur könne der Untergang eines Volkes beobachtet werden, sagte Hugo Wormsbecher, Redakteur der zweimal jährlich erscheinenden Zeitschrift der Sowjetdeutschen für Prosa, Poesie und Publizistik mit dem prosaischen Namen „Heimatliche Welten“.

Jahrzehnte während der Oberlebenskampf dieser ebenso verfolgten wie diffamierten Volksgruppe. Die unter Stalin einsetzenden Zwangsreparaturen und Verfolgungen standen in ihrer Brutalität dem an anderen Völkerngruppen verübten Genozid in nichts nach.

Aus zwei Quellen hatte diese zunächst geschöpft, aus der deutschen klassischen und romantischen Literatur (natürlich Schiller und Goethe, aber auch Mörike, Lenau und Novalis) und aus der russischen Klassik.

Bei der Bestandsaufnahme und Analyse gingen die Referenten mit der heutigen sowjetdeutschen Literatur hart ins Gericht. Der Reim als ordnendes Element und der Mangel an metaphorischem oder philosophischem Gedankengut wurde ebenso konstatiert wie das insgesamt niedrige Sprachniveau, das vor allem in einer reinen Akklamation und hymnischen Intonation beschränkten Gesinnungslyrik zum Ausdruck kam.

Auf der anderen Seite führte die Anpassung an die neuen Machthaber vielfach auch zu einer Selbstbewehrung und Heldenverehrung, die auch noch den unbewussten Kämpfer und strahlenden Helden in die Literatur einzugießen ließ.

Patriotismus feierte fröhliche Urständ, aber „über ganze Strecken herrschte gähnende Leere.“ Der Hang zur Kollektivierung führte außerdem zum fast völligen Verlust des dichterischen Ichs.

Nicht unbedingt repräsentativ waren die Schriftsteller, die hier aus ihren Werken lasen. Gwił Margwelaschwill aus Tbilissi, von dem im nächsten Jahr das erste Buch auf dem deutschen Markt erscheinen wird, las seine „omothematischen“ Texte mit verschämtem Vergnügen: ein zynisch-burschikoser, intellektueller Bänkelsänger.

Lia Frank schließlich las ihre poetischen Miniaturen mit einer Zurückhaltung, die ihre Nähe zur asiatischen Dichtung unterstrich, mit der sie sich selbst vielen Jahren beschäftigt. Beeindruckend aber auch, wie sich in ihren Gedichten die Trauer über das Erlittene mit einer gelassenen, fast heiteren Stille verbindet, die ihre Gedichte ausströmen: „Ins Gestrn tauch ich ein, in die Sprache, die ich vermisste, die so fern war wie jetzt mein Heim, ich weiß, beide dürfen zusammen nicht sein.“

Cornelia STAUDAHER (Aus „Der Tagesspiegel“)

„Ich kann mir nicht helfen. Sobald ich an unseren Abschied denke, kramt sich mir das Herz zusammen...“

„Nein, Karl. Du weißt, ich lese unsere sowjetdeutschen Zeitungen. Viel, sehr viel Interessantes über unser Volk steht da drinnen geschrieben, in letzter Zeit auch in russischer Sprache. Morgen gebe ich dir einige Ausschnitte zum Lesen.“



„Hanna, Hannechen! Längst Zeit zum Schlafengehen!“ „Ach, Mutti, der Mond scheint so schön und...“

„Ich kann mir nicht helfen. Sobald ich an unseren Abschied denke, kramt sich mir das Herz zusammen...“

Die kommen nie wieder. Gottogottchen, daß ihr nun bald in die weite Welt hinaus wollt... „Denk nicht daran, es ist ja noch fast ein halbes Jahr bis dahin, Mutchen.“

„Ach, was ist schon ein halbes Jahrchen, wo doch die Zeit nur so vorbeifließt. Ihr seid schon erwachsene Mädchen! Vater, bald werden unsere Sonntagsgäste da sein, und ihr sitzt und flicht Filzstiefel.“

„Gleich bin ich fertig, Emilie, nur noch paar Stiche. Hanna will doch heut Nachmittag mit den Kameraden in den Wald auf Schiern. Da braucht sie ihre Filzstiefelchen, nicht, Hannechen?“

„He, kleine Windhexel! Hast wieder mal deine Sohlen durchgewetzt? Und ihr wollt Zwillinge sein? Du verbrauchst ja dein Schuhzeug dreimal schneller als Anna, erfüllst also dein Soll auf 300 Prozent!“

„Wie machst du das bloß, Mama?“ fragt Irene. „Deine Nudelsuppe hat immer einen ganz besonderen appetitlichen Geruch... Und erst dein Braten!“

„Nur um zu wissen, wie wenig man weiß.“ Walter, wie leicht man weiß.“ Walter lacht beäugelt.

„Walter, kommst denn deine Frau heute nicht?“ fragt die Mutter. „Auch Herbert und Agnes lassen auf sich warten. Da verliert ja das Essen den Geschmack und der Koch die Geduld!“

„An den Hochschulen gibt es doch auch Ferien, Mutchen.“ „Aber keine Schulferien mehr!“

„Auch ich bitte um Pardon“, sagt Herbert. „Ich war im Laden, um meine bessere — wollte sagen: böser — Hälfte abzuholen, aber wo denn! Sie muß den Plan erfüllen. Auch ihr Stammgast, der Plusvetter, war schon da. Er verließ mit mir den Laden und sang wie immer sein Lieblingslied: „Wenn ich den Wanderer frage: Wo zieht's dich hin? Nach Hause, nach Hause, sagt er mit frohem Sinn.“

„Ja, bitte“, läßt Emilie ein. „Gretz zu, laßt's euch schmecken. Vater, gebt mir Euren Teller.“

„Wie machst du das bloß, Mama?“ fragt Irene. „Deine Nudelsuppe hat immer einen ganz besonderen appetitlichen Geruch... Und erst dein Braten!“

„Nee, Kinder, solange ich noch an diesem Tisch was zu sagen habe, wird hier nur zu großen Feiertagen eins getrunken...“

„Was denn für einer?“ „Na ein SONN-tag!“ „Pahl! Solche FEIERTAGE gibt es im Jahr 52. Wenn du noch die SONN-ABENDE dazu rechnest, das wäre für deine trinkfreudige Seele zusammen mit den zehn wirklichen Feiertagen — wieviel? Anochen, zähl mal schnell!“

„114, Opa, zirka 30 Prozent des ganzen Jahres!“ antwortet Anna. „Oho! Ganze 30 Prozent,“ wundert sich Herbert. „Na, dann eben nicht. Aber ein Gläschen Saff gibt du mir doch, Mama, ja?“ „O, danke.“ Hanna, Schwesterchen, was hast denn du für ein Feuerwehrtempo beim Essen eingeschlagen?“

„Wir wollen in den Wald, hab Angst, sie ziehen ohne mich los.“ „Hanna, laßt das heute“, rät Walter. „Die Wetterprognose...“

(Fortsetzung folgt)

Stellvertretender Chefredakteur Jakob GERNER

*Ein Fluß in der Region Krasnojarsk. Eingesandt von Fr. KROGER

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 210, 219, 224—225)

ПРОГРАММА ТЕЛЕВИДЕНИЯ

С 3 ПО 9 ДЕКАБРЯ

ГОСТИНИЦА

3 ДЕКАБРЯ

МОСКВА, ОРБИТА-4, ВОСТОК
7.00 «120 минут»
9.00 «Вариант «Омега», Пятисерийный худ. телефильм, 1-я серия»

фильм о проблемах коренного населения Чукотки, 17.15 Детский час (с уроком немецкого языка), 18.15 Док. телефильм «Природа еще наша»

«Маленькие трагедии» Юрия Любимова, «Намедни», 00.40 ТСН, 00.55—01.40 «Три мечты Степана Эрзына»

13.40 Док. телефильм «Абу-Бакар. Немного о времени, немного о себе», 14.00—15.05 Телефильм «Как пишется слово солнце»

21.15 На внеочередном Съезде народных депутатов РСФСР, 21.25 «Медведи и играшки», 21.45—22.20 «Звуковая дорожка»

16.50 Погода, программа, На русском языке: 17.50 Программа, 17.55 «Будешь в Нью-Йорке, позвони»

22.00 «Депутатский канал», На второй сессии Верховного Совета Казахской ССР (каз., рус.), 22.40 «Трын-трава», Худ. фильм, 00.05 Погода, программа,

4 ДЕКАБРЯ

МОСКВА, ОРБИТА-4, ВОСТОК
7.00 «120 минут»
9.00 «Вариант «Омега», Пятисерийный худ. телефильм, 2-я серия»

лективов малочисленных народностей, 16.20 А. Фет, Читает народная артистка РСФСР Л. Щербинина, 16.35 «Здравствуй, музыка»

22.45 На чемпионате мира по шахматам, 23.00 Парламентский вестник России, 23.15 «Слово»

14.05—15.05 Телефильм «Дачные истории», 1-я серия, «Теплый дождь», 17.05 На внеочередном Съезде народных депутатов РСФСР

22.00 На внеочередном Съезде народных депутатов РСФСР, 24.00 На сессии Верховного Совета СССР, 01.00—02.25 Хоккей, Чемпионат СССР, «Спартак» — «Динамо»

16.25 Реклама, погода, программа, На казахском языке: 17.50 Программа, 17.55 «Жаңдаусы», Экологическая программа

22.45 «Игрушка», Худ. фильм, 00.10 Реклама, погода, программа, ПРОГРАММА «АЛАТАУ»

5 ДЕКАБРЯ

МОСКВА, ОРБИТА-4, ВОСТОК
7.00 «120 минут»
9.05 «Вариант «Омега», Пятисерийный худ. телефильм, 3-я серия»

Я. Сибелиус. Концерт для скрипки с оркестром, 17.05 Детский час (с уроком английского языка), 18.05 Док. фильм «Концерт на шестом километре»

32.40 «Вид» представляет: «Памяти Виктора Цоя», 01.10—01.25 ТСН, 2-я ОБЩЕСОЮЗНАЯ ПРОГРАММА

истории, 2-я серия, «Деревья распускаются», 17.05 На внеочередном Съезде народных депутатов РСФСР

21.25 «Крестьянский портрет с липой», О том, как возродить хозяйство, 21.45 У нас в студии А. Гридчук и Л. Берлинская, Р. Шуман, «Сказочные картины»

15.05 «Отчим», Худ. фильм (рус.), 16.20 «Искрилки», Концерт детской худ. самодеятельности города Чимкента (рус.)

22.00 «Всего одна ночь», Худ. фильм, 23.25 «Замана булбулдари», «Откендер мен откендер»

6 ДЕКАБРЯ

МОСКВА, ОРБИТА-4, ВОСТОК
7.00 «120 минут»
9.00 «Вариант «Омега», Пятисерийный худ. телефильм, 4-я серия»

16.10 «Диалог с компьютером», 16.55 Док. фильм «Три новеллы о мастерах», 17.45 Мультфильм «Калевала», 7-я серия

00.10 ТСН, 00.25 «Будем знакомы», О III туре Международного телефестиваля «Ступень к Парнасу»

13.05 «Серая цапля», Док. телефильм, 13.15 Ритмическая гимнастика, 13.45 «Мне люди песню подарили»

20.50 «Журавлята», Док. телефильм, 21.15 На внеочередном Съезде народных депутатов РСФСР

16.15 Фильм-концерт (рус.), 16.45 Реклама, погода, программа, На казахском языке: 17.50 Программа

роль сессии Верховного Совета Казахской ССР (каз., рус.), 22.40 «Тайна острова «Бэк-Кан», Худ. фильм,

7 ДЕКАБРЯ

МОСКВА, ОРБИТА-4, ВОСТОК
7.00 «120 минут»
9.00 «Вариант «Омега», Пятисерийный худ. телефильм, 5-я серия»

17.15 Концерт академического оркестра русских народных инструментов Гостелерадио СССР, 18.00 «Телегол»

9.15 «Секреты природы», Н.п. альманах (ЦНФ), 9.35 (10.35) Окружающий нас мир, 1 класс, «Школа и мои товарищи»

истории, 4-я серия, «Визиты по выходным», 17.05 На внеочередном Съезде народных депутатов РСФСР

20.50 «Журавлята», Док. телефильм, 21.15 На внеочередном Съезде народных депутатов РСФСР

17.50 «Казтеlevision», «Читает Шона Смаханулы», 18.25 «Тэтибит тойы», 18.55 Новости

22.40 «И жизнь, и слезы, и любовь», Худ. фильм, 00.15 Погода, программа, ПРОГРАММА «АЛАТАУ»

8 ДЕКАБРЯ

МОСКВА, ОРБИТА-4, ВОСТОК
7.00 «120 минут»
9.05 «Мама, папа и я», 9.35 «Живи, Земля», Экологическая программа, 10.35 «Партнер»

16.30 Открытие I Международного конкурса баянистов-аккордионистов, 18.00 Международная панорама, 18.45 Худ. телефильм «О бедном гусаре замолвите слово», 1-я серия

21.00 Ф. Лист, Венгерская рhapsодия № 6, 21.15 На внеочередном Съезде народных депутатов РСФСР

9.30 «Онерли орендер», Концерт детского ансамбля «Гунча» (каз.), 10.00 «Зеленый дом», Экологическая программа для детей (рус.)

15.10 Реклама, программа, На казахском языке: 15.25 «Алатаудын эн отауы», Концерт

18.00 «Золотой нактоуз», О соревнованиях яхтсменов, 18.20 Мультфильм, 18.25 «Плеч гитары», Муз. программа

22.00 «Охота на дракона», Худ. фильм, ПРОГРАММА «АЛАТАУ»

9 ДЕКАБРЯ

МОСКВА, ОРБИТА-4, ВОСТОК
8.30 Спорт для всех, 8.45 Ритмическая гимнастика, 9.15 Тираж «Спортлото», 9.30 «С утра пораньше»

16.15 Педагогика для всех. Последипломное образование, 17.15 Мультфильм: «Акайро», «Ах, прищеся!»

32.25 «Что? Где? Когда?», 00.25—00.40 На чемпионате мира по шахматам, 2-я ОБЩЕСОЮЗНАЯ ПРОГРАММА

19.40 Фестиваль «Российский текстиль», Эстрадная шоу-программа, 20.45 Спокойной ночи, малыши, 21.00 «Коллаж»

11.45 «Моя песня», Поет народная артистка Казахской ССР Роза Рымбаева, 12.30 «Одиночное плавание»

19.00 «Казахстан», 19.20 Программа, На казахском языке: 19.25 Сказки народов мира, 19.40 «Казакфильм», «Улицы»

22.00 «Охота на дракона», Худ. фильм, ПРОГРАММА «АЛАТАУ»